Breslauer Beobachter.

№ 128. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1847.

Donnerstag, den 12. August.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

Weib," rief entrüstet der Graf und wollte die Prophetin packen, aber die häßliche Gestalt war bereits unter dem Gewühle der Menge verschwunden.

Gotthold war jetzt bis an den Fuß des Gerüstes gekommen, blickte auf und da er die entsetzlichen Zubereitungen seines Todes sah, so entglitt er den Händen seines geistlichen Freundes und stürzte mit den Worten: „Gott, o Gott! womit habe ich das verdient?" auf sein Angesicht nieder.

Siehe! da dröhnten Rosseshufe von dem Lindenplatze herauf, und — —

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Gellert.

Siehe! da dröhnten Huftritte von dem Lindenplatze herauf, und stark wie Donnergetön wirbelte sich der freudige Zuruf: „Gnade! Gnade! haltet ein!" durch die Luft. Wohl wurde er von der still versammelten Menge des Volkes und wohl ward er auch von den Begleitern des armen Rosenbergs vernommen. Der Geistliche, freudig aufgeschreckt, hob den Dulder, der noch auf seinem Angesicht lag in die Höhe und rief ihm zu: „ermanne Dich, mein Sohn! der Herr der Welt, der da Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, hat seine Gnadenhand ausgestreckt nach Dir, um Dich zurückzuziehen von dem schmählichen Tode in das Leben! ermanne Dich!"

Aller Blicke aber waren auf den Lindenplatz gerichtet. Da trabte eine hohe Mannesgestalt, schon dem Greisenalter nahe auf einem flüchtigen mit Schaum bedeckten Renner daher, in der Rechten ein weißes Tuch als das Zeichen der Gnade haltend und in der Luft schwenkend. Mitten auf dem Platze stürzte das schaumbedeckte Thier keuchend zusammen und ein Blutstrom quoll in einem weiten Bogen, wie eine Springfluth ihm aus dem Maule. Der Alte erhob sich mit der Behendigkeit eines Jünglings vom Boden, blickte wehmüthig noch einmal auf das im Todeskampfe zuckende Roß und sagte: „Dank Dir, Du treues, treues Thier! Dein Tod ist ein Märtyrertod, denn er hat ein theures Menschenleben gerettet." Darauf schritt er hastig dem Galgenberge zu und rief mit durchdringender Stimme: „haltet ein! um Gotteswillen, haltet ein! wenn ich noch nicht zu spät komme! Der Verurtheilte ist rein von jeder Missethat wie ein schuldloses Kind!" Nun ward es lebendig unter den Zuschauern; frohes Stimmengewirr durchrollte die dichten Kreise; ein immer stärker werdendes, zuletzt in ein lautes Aufjauchzen übergehendes Gemurmel zitterte durch die Luft. „Herab da vom Gerüst, ihr Henkersknechte, für Euer blutiges Handwerk giebt es heute keine Arbeit," riefen mehrere in heiterm Muthwillen hinauf. Viele der entferntesten Zuschauer, die dem Lindenplatze am nächsten waren, eilten dem Friedensengel freundlich entgegen, griffen ihm unter die Arme und unterstützten den fast Athemlosen im Hinaufsteigen zum Galgenberge, indem sie ihm zutraulich zuriefen: „mit Erlaubniß, edler Herr! damit es schneller gehe! Ihr bringt eine liebliche Kunde! Der gute Armesünder, der mit solcher Gottergebung zum Tode ging, hat uns alle erbarmt! Noch zur rechten Zeit seid Ihr gekommen; eine Viertelstunde später und Euer Gnadenzuruf kam zu spät!" Der alte Herr drückte ihnen dankbar die Hand und schritt rasch bis zu dem Platze am Gerüst, wo sich die Rathsherrn und Richter um den bleichen Gotthold Rosenberg versammelt hatten. Dieser aber hatte sich mit schnellerer Fassung, als man glauben konnte, gesammelt, faltete die Hände, blickte mit Innigkeit zum Himmel hinauf und rief, indem Thränen ihm über die Wangen herunterrollten: „ach! ich wußt' es wohl, daß Du ein Gott der Gnade seist!" —

Jetzt war der rettende Engel nahe gekommen und stand vor dem armen Gotthold. Dieser sah ihm kaum in das freundliche mit Schweiß bedeckte Antlitz, als er frohentzückt zu seinen Füßen stürzte, seine Kniee fest umklammerte und mit Herzlichkeit aus der freudig bebenden Brust heraufhauchte: „Du mein Retter, Du wieder bei mir? Vater und Wohlthäter aus dem Schlosse im Walde!"

Bis jetzt hatten sich der Burggraf und Kuno von Schneidemühl, ohne ihre Plätze zu verändern, mit fragenden Blicken angesehen, um sich stumm und durch Zeichen zu verständigen, was zu thun sei? als aber aus dem Munde des Geretteten diese Worte tönten, so raunte Kuno dem Begleiter in's Ohr: „mach daß wir fortkommen, ich fürchte den rasenden Pöbel!" Sie schlichen sich unbeachtet durch das Gedränge, denn aller Augen waren neugierig auf die Scenen am Fuße des Gerüstes gerichtet. Auf einmal aber fühlten sich beide festgehalten und eine kreischende Weiberstimme schrillte durch die Luft folgende Worte: „habt doch Acht! ihr Goldberger, auf die beiden Rabenvögel, die ich hier an den Rockzipfeln festhalte! Sie haben da oben dem armen Dulder die Teufelssuppe eingebrockt, und nun sie merken, daß sie ihre Löffel zum Mitsuppen erhalten werden, da wollen sie sich aus dem Staube machen." Beide sahen sich um, indem sie sich gewaltsam losrissen, und der Graf sah in dasselbe warzige Zigeunergesicht, die ihm vor einer halben Stunde so fürchterlich prophezeit hatte. Der Zuruf des Mütterchen war nicht in taube Ohren gedrungen. Eduard und Kuno sahen sich in dem Augenblick von kräftigen Männerfäusten so festgehalten, daß an kein Entrinnen zu denken war.

„Führt sie nur dahin!" krächzte Eduard's Todtenvogel, indem er mit dem Finger nach der obern Gruppe am Gerüste zeigte, „da die braunen bärtigen Gesichter mit den hochrothen Höllenfarben auf den Wämsern warten mit Ungeduld, denn die Kohlen unter dem Kessel fangen an zu verglühen."

„Wer sind Sie!" frug der Bürgermeister den Fremden, „Sie haben, wie Sie sehen, einen allgemein gewünschten Gnadenruf gebracht, und ich hoffe zu Gott, daß Sie ihn gesetzlich begründen können."

„Ich bin," antwortete der Befragte, „der Reichsfreiherr von Ez., der Bruder der verstorbenen Burggräfin von ††† und der Onkel dieses Gemißhandelten. Denn er ist kein anderer als der Sohn meiner seligen Schwester, Burggraf Eduard von †††."

„Ha! ich habe es immer geglaubt," erwiederte freudig der Bürgermeister, „aber es sprach Alles gegen ihn und sein eignes Zeugniß hat ihn verdammt. Es fehlen alle Beweise. Können Sie, Herr Reichsbaron uns diese, und die für Ihre Person liefern?"

Unterdessen waren die beiden Bösewichter herbeigezerrt worden und standen zitternd, wohl festgehalten von ihren Begleitern, im Kreise.

„Der unumstößlichste Beweis," sagte der Reichsbaron, „wird, ehe ein Paar Stunden verflossen sind, vor ihnen stehen; der Burggraf Heinrich, Vater dieses Opfers teuflischer Bosheit. Seine Kräfte sind noch zu schwach, als daß er mir so schnell folgen konnte. Sein Wagen mußte langsam fahren; ich aber eilte voraus, da mir zu spät die Kunde kam, daß der Stab über meinen Neffen gebrochen sei."

Jetzt kehrte sich der Reichsbaron zufällig um und seine stechenden Blicke begegneten den unstäten der beiden Festgehaltenen. „Seid Ihr da?" schrie er ihnen mit kaum zu bekämpfender Wuth entgegen, „Ihr verworfensten Creaturen des Abgrunds, die die Hölle in ihren drei schrecklichsten Mitternächten ausgespieen hat: Du entsetzlicher Kuno von Schneidemühl und Du nichtswürdiger Gotthold Rosenberg; ich möchte Deinem Pathen den Prozeß machen, daß er Dir, Ungeheuer in Menschengestalt einen so liebenswürdigen Vornamen gegeben hat. Wissen Sie, meine Herrn! diese Buben hatten dem Grafen Heinrich den bejammernswürdigsten Tod zugedacht! ich habe

nie geglaubt: daß so viele Verbrechen in einer Menschenseele Raum haben könnten."

„Es ist auffallend," grinste Kuno von Schneidemühl, nun unter der Larve erzwungener Unbefangenheit den quälenden Zustand seines Innern verbergend, „daß ein Abentheurer, der ohne gerichtliche Vollmacht den Lauf einer gerechten Exekution hemmt, Gehör findet.

„Und der uns," fiel ihm sein Begleiter in's Wort, „nun einen andern Abentheurer als Grafen Heinrich aufschwätzen will. Da jener Verbrecher doch selbst bekannt hat, auf welche Weise er meinen theuern Vater ums Leben brachte, auch bereits der Leichnam im Zacken aufgefunden worden ist. Uebrigens hat meine selige Mutter nie einen Bruder gehabt und ich dringe auf die Verhaftung dieses Menschen."

„Du irrst Dich, Rosenberg," sagte der Reichsbaron, „wenn Du meinst, noch einmal dem Schaffot durch boshafte Erdichtungen entgehen zu können. Doch was verschwende ich mit diesem Unmenschen meine Zeit. Auf meine Verantwortung bitte ich diese Beiden augenblicklich in Fesseln zu legen und nach dem Stadtgefängniß zu führen, ehe sie Gelegenheit finden, irgend einem ihrer Mordgenossen — deren vielleicht hier auch unter den Zuschauern sich welche eingefunden haben — einen Wink zur Ermordung des mir nachkommenden Grafen Heinrich zu geben."

(Fortsetzung folgt.)

Spieler-Glück.

Von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Es giebt zweierlei Arten von Spieler. Manchen gewährt, ohne Rücksicht auf Gewinn, das Spiel selbst, als Spiel, eine unbeschreibliche geheimnißvolle Lust. Die sonderbaren Verkettungen des Zufalls wechseln in dem seltsamsten Spiel, das Regiment der höhern Macht tritt klarer hervor, und eben dieses ist es, was unsern Geist anregt, die Fittige zu rühren und zu versuchen, ob er sich nicht hineinschwingen kann in das dunkle Reich, in die verhängnißvolle Werkstatt jener Macht, um ihre Arbeiten zu belauschen. — Ich habe einen Mann gekannt, der Tage, Nächte lang einsam in seinem Zimmer Bank machte und gegen sich selbst pontirte, der war meines Bedünkens ein ächter Spieler. — Andere haben nur den Gewinnst vor Augen und betrachten das Spiel als ein Mittel, sich schnell zu bereichern. Zu dieser Klasse schlug sich der Chevalier und bewährte dadurch den Satz, daß der eigentliche tiefere Spielsinn in der individuellen Natur liegen, angeboren sein muß.

Eben daher war ihm der Kreis, in dem sich der Pointeur bewegt, bald zu enge. Mit der sehr beträchtlichen Summe, die er sich erspielt, etablirte er eine Bank, und auch hier begünstigte ihn das Glück dergestalt, daß in kurzer Zeit seine Bank die reichste war in ganz Paris. Wie es in der Natur der Sache liegt, strömten ihm, dem reichsten, glücklichsten Bankier, auch die mehrsten Spieler zu.

Das wilde wüste Leben des Spielers vertilgte bald all die geistigen und körperlichen Vorzüge, die dem Chevalier sonst Liebe und Achtung erworben hatten. Er hörte auf ein treuer Freund, ein unbefangener heiterer Gesellschafter, ein ritterlich galanter Verehrer der Damen zu sein. Erloschen war sein Sinn für Wissenschaft und Kunst, dahin all sein Streben, in tüchtiger Erkenntniß vorzuschreiten. Auf seinem todtbleichen Gesicht, in seinen düstern, dunkles Feuer sprühenden, Augen lag der volle Ausdruck der verderblichsten Leidenschaft, die ihn umstrickt hielt. — Nicht Spielsucht, nein, der gehässigste Geldgeiz war es, den der Satan selbst in seinem Innern entzündet! — Mit einem Wort, es war der vollendetste Bankier, wie es nur einen geben kann.

In einer Nacht war dem Chevalier, ohne daß er gerade bedeutenden Verlust erlitten, doch das Glück weniger günstig gewesen als sonst. Da trat ein kleiner alter dürrer Mann, dürftig gekleidet, von beinahe garstigem Ansehen an den Spieltisch, nahm mit zitternder Hand eine Karte und besetzte sie mit einem Goldstück. Mehrere von den Spielern blickten den Alten an mit tiefem Erstaunen, behandelten ihn aber dann mit auffallender Verachtung, ohne daß der Alte nur eine Miene verzog, viel weniger mit einem Wort sich darüber beschwerte.

Der Alte verlor — verlor einen Satz nach dem andern, aber je höher sein Verlust stieg, desto mehr freuten sich die andern Spieler. Ja, als der Alte, der seine Sätze immerfort doublirte, einmal fünfhundert Louis'dor auf eine Karte gesetzt und diese in demselben Augenblicke umschlug, rief Einer laut lachend: Glück zu, Signor Vertua, Glück zu, verliert den Muth nicht, setzt immerhin weiter fort, Ihr seht mir so aus, als würdet Ihr doch noch am Ende die Bank sprengen durch ungeheuern Gewinn!

Der Alte warf einen Basiliskenblick auf den Spötter und rannte schnell von dannen, aber nur um in einer halben Stunde wiederzukehren, die Taschen mit Gold gefüllt. In der letzten Taille mußte indessen der Alte aufhören, da er wiederum alles Gold verspielt, das er zur Stelle gebracht.

Dem Chevalier, der, aller Verruchtheit seines Treibens unerachtet, doch auf einen gewissen Anstand hielt, der bei seiner Bank beobachtet werden mußte, hatte den Hohn, die Verachtung, womit man den Alten behandelt, im höchsten Grade mißfallen. Grund genug, nach beendetem Spiel, als der Alte sich entfernt hatte, darüber jenen Spötter, so wie ein paar andere Spieler, deren verächtliches Betragen gegen den Alten am mehrsten aufgefallen und die vom Chevalier dazu aufgefordert, noch dageblieben, sehr ernstlich zur Rede zu stellen.

Ei, rief der Eine, Ihr kennt den alten Francesco Vertua nicht, Chevalier! sonst würdet Ihr Euch über uns und unser Betragen gar nicht beklagen, es vielmehr ganz und gar gut heißen. Erfahrt, daß unser Vertua, Neapolitaner von Geburt, seit funfzehn Jahren in Paris, der niedrigste, schmutzigste, bösartigste Geizhals und Wucherer ist, den es geben mag. Jedes menschliche Gefühl ist ihm fremd, er könnte seinen eigenen Bruder im Todeskampf sich zu seinen Füßen krümmen sehen und vergebens würd' es bleiben, ihm, wenn auch dadurch der Bruder gerettet werden könnte, auch nur einen einzigen Louis'dor entlocken zu wollen. Die Flüche und Verwünschungen einer Menge Menschen, ja ganzer Familien, die durch seine satanischen Spekulationen ins tiefste Verderben gestürzt wurden, lasten schwer auf ihm. Er ist bitter gehaßt von allen, die ihn kennen, Jeder wünscht, daß die Rache für alles Böse, das er that, ihn erfassen und sein schuldbeflecktes Leben enden möge. Gespielt hat er, wenigstens so lange er in Paris ist, niemals und Ihr dürft Euch nach alle dem über das tiefe Erstaunen gar nicht verwundern, in das wir geriethen, als der alte Geizhals an den Spieltisch trat. Ebenso mußten wir uns wohl über seinen bedeutenden Verlust freuen, denn arg, ganz arg würde es doch gewesen sein, wenn das Glück den Bösewicht begünstigt hätte. Es ist nur zu gewiß, daß der Reichthum Eurer Bank, Chevalier! den alten Thoren verblendet hat. Er gedachte Euch zu rupfen und verlor selbst die Federn. Unbegreiflich bleibt es mir aber doch, wie Vertua, dem eigentlichen Charakter des Geizhalses entgegen, sich entschließen konnte zu solch hohem Spiel. Nun! er wird wohl nicht wiederkommen, wir sind ihn los!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Unverständiger Anstand.

Die Haushaltungen gebildeter Familien haben einen Ausgabeartikel, welcher sich seither nicht nur einen ansehnlichen Namen erworben, sondern auch in gegenwärtiger Zeit bis zu einer Potenz herangewachsen ist, welche den thatsächlichsten Ruin vieler Familien herbeigeführt hat. Jener Artikel heißt: **Anstand.** Derselbe hat eine Höhe; eine Tiefe, und Breite erreicht, die bald nicht mehr begreiflich sein wird. Anstand, materiell verstanden, bezeichnet doch alles Dasjenige, was in oder an den Stand, in dem sich Jemand befindet, paßt. Hätte die gewöhnliche Praxis des Lebens sich hieraus eine feste Regel abgeleitet, so wäre der Anstand in seiner schuldlosen Beziehung zu den verschiedenen häuslichen Verhältnissen geblieben. Leider aber ist der Anstand aus seinen natürlichen Grenzen hinausgerückt, und hat so viel Terrain gewonnen, daß da unzählige von Dingen ihren Platz finden. Derselbe kommt mir vor, wie eine Regel mit ihren reihelangen Ausnahmen und Randbemerkungen, oder wie ein schwerverständliches Gesetz mit seinen weitschweifigen Erklärungen, oder wie eine Ausarbeitung mit ihren vielen Haupttheilen, Neben- und Unterabtheilungen. Offenbare Standeswidrigkeiten versteht der Anstand heute mit seinem Stempel zu versehen und wehe dann Demjenigen welcher etwa dagegen appelliren wollte; er würde den Stachel der öffentlichen Meinung gegen sich locken. Wer diesen fürchtet, muß sich ruhig den Anstand über den Kopf wachsen und gefallen lassen, daß jener die empfindlichsten Opfer fordert, über eine Summe von Ausgaben gebieterisch verfügt, und überhaupt mit seinem langen Arme in alle Ordnungen des Haushaltes eingreift. Fast sprüchwörtlich ist die Redensart geworden: Der Anstand erfordert's! Oft liegt das Erforderte weit über den Stand des Einzelnen hinaus, aber dennoch wird und muß es herbeigeschafft werden, und wie wenig es auch in oder an den Stand paßt, es heißt doch Anstand, und damit ist die Sache abgemacht. Hätte der Anstand noch seine verschiedenen Nüancen für die verschiedenen Volksstände, wie sie doch einmal bestehen, dann würde er nicht leicht verderblich werden; aber er entwickelt sich je länger je mehr zu einer recht absoluten Einheit für alle. Daher die unverkennbaren Bestrebungen fast auf Tod und Leben ausgehend, daß es die Armen den Reichen, die Niedern den Höhern, die Ungebildeten den Gebildeten in dem äußern Lebensaufwande gleich machen wollen. Man gehe nur in einzelne Familien, welche in nicht gerade hohen Standesverhältnissen leben, man sehe die reich besetzte Tafel, die kostbaren Gastmähler, die feinsten Gewänder, das theuerste Hausgeräth, man sehe den vornehmen Glanz und höre den hohen Ton — wie standeswidrig dies Alles auch dem Unbefangenen erscheint, dennoch heißt dies Anstand. Wenn gegenwärtig die zahlreichen Verarmungen gerade in dem sogenannten Mittelstande vorkommen, so darf dies wenig befremden, denn indem dieser dem höhern Stande am nächsten steht, wetteifert er mit ihm in der äußern Bildung und sucht dieselbe durch die feinsten Formen des Anstandes auszuprägen. Welche lächerliche Contraste oft in dieser Erscheinung liegen, dürfte keinem aufmerksamen Beobachter entgehen. Ein fürstlicher Pomp bei einem recht unfürstlichen Vermögen, ein wollüstiger Glanz bei recht gemeinen Sitten, ein adliger Ton zwischen derangirten Zuständen. Wo ist die alte Einfachheit des häuslichen und öffentlichen Lebens, die es verstand, die äußern Verhältnisse genau an den Stand anzupassen, und jede Ueberschreitung consequent verschmähte? Soll der Mittelstand sich kräftig entwickeln, so mag er

seine Eigenthümlichkeiten bewachen und fremde Lebenselemente von sich weisen. Das hie und da bemerkbare Siechthum des bürgerlichen Lebens hat offenbar seinen Grund in der unglücklichen Mischung des Eigenthümlichen mit dem Fremdartigen. Erheben wir den untersten Stand zur bürgerlichen Lebensart und Thätigkeit, geben wir ihm, was dieser bereits hie und da schon usurpirt, die Formen des bürgerlichen Anstandes, dann werden wir bald seine natürlich schönen Kräfte getödtet sehen. Entziehen wir gleicherweise den Mittelstand seiner natürlichen Lebensstellung, gestatten wir ihm die Freiheit, von seinen eigenthümlichen Bedürfnissen sich zu emancipiren, und aus den höhern Sphären sich seine Genüsse zu holen, dann wundern wir uns nicht mehr, wenn jener an den ungewohnten Vorrichtungen langsam stirbt und immer ein Zweig nach dem andern an seinem ehedem frischgrünen Stamme abdorrt. Soll es unten besser werden, so gehe die Besserung von oben aus. Man schränke das, was man Anstand nennt, auf seine natürliche Grenzen ein. Schon dadurch wird dem wachsenden Pauperismus ein wirksamer Damm entgegengesetzt werden. Man wende mir nicht ein, daß das gesteigerte und verfeinerte Bedürfniß den Aufschwung der Industrie fördere. Jenes macht diese im Gegentheil leichtsinniger. Seitdem der äußere Anstand so unverständig jene unendliche Reihe von Bedürfnissen an die verschiedenen Volksstände vertheilt hat, sind unsere industriellen Erzeugnisse nicht an intensivem, sondern nur an extensivem Werthe gewachsen.

Lokales.

Streifereien.

Obgleich am 6. d. M. keine großen Anschlage Zettel doch einmal die Einweihung des „Elisenbades" verkündet hatten, obgleich dieselben nicht einmal von Seiten des Restaurateur's daselbst annoncirt worden und obgleich sogar das Wetter eben nicht das günstigste war, mochten sich dennoch an jenem Tage an 200 Personen in diesem neuen unserer Stadt zur größten Zierde gereichenden Etablissement eingefunden haben, welche sämmtlich dem längst bewährten guten Geschmack des Begründers und Erbauers desselben, Herrn Joseph Morave volle Anerkennung zollen mußten und die Ueberzeugung mit sich hinwegnahmen, daß kein ähnliches Etablissement in Breslau weder an Großartigkeit der Anlagen, noch an Comfort, der sich hier auch an den kleinsten Dingen offenbart, mit diesem messen könne. Wir haben bereits einige Zeit vor Eröffnung desselben in den hiesigen Zeitungen und Zeitschriften auf dasselbe aufmerksam gemacht und sind auf Einzelnheiten näher eingegangen, weßhalb wir für heute nur noch bemerken wollen, daß auch von Seiten des Restaurateur's, Herrn Hempfler, das Möglichste geschieht um die Gäste in Bezug auf Küche und Keller zu befriedigen, namentlich können wir das Essen als vorzüglich loben. Ließ auch die Bedienung am Eröffnungstage noch manches zu wünschen übrig, so hat sich auch dies seitdem geändert und man wolle überhaupt dabei die weiten Räume berücksichtigen, welche die Kellner in ihren Functionen zu durchmessen haben. Bei dieser Gelegenheit seien auch einmal der Sommerwohnungen erwähnt, welche im „Elisenbade" zu haben sind und welche wegen ihrer Lage und der reizenden Fernsichten, die sie gewähren, bald ein gesuchter Artikel werden dürften. Jede solche Wohnung besteht aus Stube, Kabinet und Küchenstube. Die Ofenarbeiten in diesem Etablissement, sämmtlich moderner Construction, und Solidität mit Eleganz vereinigend, sind von C. W. Schubert und Sohn, Ofenfabrikanten und Ofen-Baumeister hierselbst, Margarethenstraße Nr. 10, und geben von ihrem Streben ein schönes Zeugniß. — Die alte Roningia (Schweidnitzerstraße Nr. 33 hat ebenfalls dem Zeitgeiste, der nun einmal Eleganz und Comfort verlangt, sein Opfer gebracht und neben einer prächtigeren Ausstattung des Locals überhaupt auch die Gasbeleuchtung eingeführt. Das hintere Zimmer das in seinen Räumen stets die bessere Gesellschaft versammelt hat und das uns allein interessiren kann, strahlt nun in Tapeten und Goldleisten und gewährt jetzt in der That einen freundlichen Aufenthalt. Herr Rönning hat es nie an Mühe fehlen lassen Gäste an sein Local zu fesseln und wenn auch hin und wieder Einige die Fahne Ronningia's treulos verließen, ein alter Stamm blieb immer zurück, welcher neue Rekruten anlockte und so ist die Gemüthlichkeit noch immer heimisch daselbst geblieben. Das Laßkowitzer Bier bewährt seinen alten guten Ruf auch in diesem Jahre, und erscheint die Küche auch grade nicht für Gourmands ausgesucht, so liefert sie doch für billige Preise ein wohlschmeckendes Frühstück, wie man es nur irgend anders wo haben kann. Darum: Ronnigia for ever!

(Fortsetzung folgt.)

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 1. — 7. August, fuhren auf der Oberschlesischen Eisenbahn 8337 Personen, die Einnahme betrug 12,319 Thl.
Im Juli benutzten die Bahn 37,794 Personen. Die

Einnahme betrug	26,965 Thlr.	14 Sgr.	8 Pf.
Für Vieh-, Equipagen-Transport und 170,158 Ctnr. Güter-Fracht wurden eingenommen	37,544 =	8 =	2 =
Summa	64,509 Thlr.	22 Sgr.	10 Pf.

(Eisenbahn-Ungemach.) Auf der Niederschles. Märk. Eisenbahn sprang am 8. d. M. die Lokomotive des Lissauer Extrazuges, durch das falsche Stellen einer Weiche unweit der Goldschmieder-Brücke aus den Schienen, und verursachte sowohl für den Extrazug, wie für den Berliner Personenzug eine solche Verzögerung, daß ersterer erst Nachts 1 Uhr, letzterer Nachts 1½ Uhr in Breslau eintrafen. — Mit Recht wird das Verfahren der Beamten gerügt, welche bei dergleichen Vorfällen die Passagiere nie in Kenntniß von den eingetretenen Hindernissen setzen, und sie dadurch sowohl in einer ängstlichen Spannung halten, als auch Ihnen die Mittel benehmen, Anstalten zur anderweitigen Weiterreise zu treffen.

(Unglücksfall.) Am 29. v. M. stürzte der Handlanger Karl Keitsch, der bei dem Neubau eines Hauses an der Schweidnitzer Chaussée beschäftigt war, von einem theils schon abgebrochenen Gerüst, und mußte in einer Droschke nach seiner Behausung gebracht werden, wo er am andern Tage in Folge der erhaltenen Verletzungen starb.

(Rettung.) Am 4. gegen 8 Uhr Abends spielte der 6jährige Sohn des Kretschmer Fuhrmann auf der Wassertreppe an der Gräupnergasse, und stürzte in die Oder. — Der Zuckersiedereiarbeiter Richter, der unterhalb des Alumnatgebäudes angelte, warf seine Grundangel nach dem vom Wasser ihm zugetriebenen schon bewußtlos gewordenen Knaben, und es glückte ihm, die Angelschnur um ihn zu schlingen, und ihn lebend ans Land zu bringen, wo der Kleine bald wieder zu sich kam.

Aufforderung.

In mehreren in unserer Stadt zahlreich besetzten Gewerben, namentlich bei denen der Schneider, Schuster und Tischler, ist für die kleineren, auf eigene Hand arbeitende Handwerksmeister nicht das ganze Jahr hindurch Beschäftigung in Breslau zu finden. Selbst Arbeitsunternehmer, welche sonst reichlich beschäftigt sind, entlassen zu bestimmten Jahreszeiten, besonders im Winter, eine große Zahl ihrer Arbeiter. Sind diese Arbeiter verheirathet und besitzen dieselben mehrere Kinder, was bei diesen Ständen gewöhnlich der Fall ist, so vermögen sie in der Zeit ihrer Beschäftigung nicht so viel zu erübrigen, um die Zeit ihres gänzlichen Feierns zu überdauern.

Diese Klasse der Arbeiter wünscht der unterzeichnete Verein versorglich zu umfassen; er will diese Klasse davor behüten, bei eintretendem Mangel einer gewöhnlichen, sogenannten wohlthätigen Unterstützung zu verfallen. Diese giebt ihre Gaben hin, ohne eine Leistung von dem Unterstützten in Anspruch zu nehmen und sie ertödtet so das Gefühl der Selbstständigkeit in demjenigen, welchem sie für den Augenblick hilft.

Der unterzeichnete Verein wird die Hülfsbedürftigen nur durch Gewährung von Arbeit unterstützen und jenen eine Arbeit zuwenden, die sie zu verrichten gewöhnt sind.

Hierbei soll, so viel als möglich, eine Concurrenz mit den hier angesessenen Meistern dadurch vermieden werden, daß vorzüglich solche Arbeiten von der Beschäftigungs-Anstalt geliefert werden, welche die Bewohner des platten Landes brauchen.

Durch ein solches Verfahren soll zugleich einem übermäßigen Sinken des Arbeitslohnes entgegengearbeitet werden. Die unbeschäftigten Arbeiter werden in der neuen Anstalt einen Schutz gegen etwaige Bedrückung von Seiten anderer Arbeitsunternehmer finden, deren Willkür die Andrängenden bei übergroßem Verlangen nach Arbeit, zuweilen ausgesetzt sein möchten.

Der Verein wird die bei ihm gefertigten Waaren nach Möglichkeit wieder verwerthen, um dadurch seine Mittel flüßig zu erhalten und nachhaltig wirksam zu machen.

Der Gnade Ihrer Majestät der Königin verdankt der Verein einen Beitrag von einhundert Thalern, mit welchem er seine Thätigkeit im Vertrauen auf den Wohlthätigkeitssinn der Einwohner Breslau's beginnt.

Die Hülfsmittel unserer lieben Mitbürger werden zwar vielfach in Anspruch genommen, dennoch werden wir uns wohl an deren Gemeinsinn von Neuem mit Erfolg wenden dürfen, da es sich darum handelt, die Hülfsbedürftigen und Verlassenen vor dem Verlust ihrer Selbstständigkeit zu bewahren.

Das Verlangen ist gewiß nicht unbillig, sich durch eigene Thätigkeit zu erhalten. Dieses Verlangen wollen wir durch den unterzeichneten Verein — über dessen Einrichtung das Statut das Nähere ergiebt — nach Möglichkeit erfüllen.

Wir bitten unsere lieben Mitbürger, die von uns verfolgten, vorbezeichneten Zwecke wohlwollend zu fördern und dieses unser Vorhaben durch jährliche Beiträge zu unterstützen.

Der mitunterzeichnete Kaufmann Klocke, wohnhaft Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, ist gern bereit eingehende Beiträge in Empfang zu nehmen.

Breslau, im Juli 1847.

Der Verein zur Unterstützung armer Handwerksmeister durch Arbeitsgewährung.

Pulvermacher, Stadtrath. **Dr. Schneer**, Regierungs-Assessor.
Klocke, Kaufmann. **E. Kub**, Particulier. **Löschburg**, Schneidermeister.
Rehhorst, Tischlermeister. **Eggers**, Schuhmachermeister.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 30. Juli: d. Bpckergef. Hensel T. — Den 1. August: d. Schneidergef. Kutzner S. — d. Schmied Hoffmann S. — d. Fleischergef. Schurtzmann T. — d. Kaufm. Klink S. — d. Handlungs-Buchhalters Schwarz S. — d. Inspektors Arndt T. — d. Wurstfabrk. Peter T. — d. Justizkommiss. u. Notarius Plathner T. — d. Haushlt. Lepach S. — d. Haushlt. Jonas S. — d. Freigärtners in Kl.-Gandau Kotsch S. — Den 2.: d. Barbiers Thiersch S. — Den 3.: d. Haupt-Steuer-Amts-Assist. Hinze S. —

St. Maria-Magdalena. Den 1. August: d. Ofenbaumstr. Baum S. — d. Haushlt. Kraske S. — d. Zimmergef. Neumann T. — d. Gelbgießermstr. Weiß S. — d. Posamentiers Thiel S. — Den 3.: d. Opernsängers Schloß T. — d. Haushlt. Rodler S. —

St. Bernhardin. Den 1. August: d. Kattundruckers Pesch S. — d. Mäurerpoliers Treger T. — d. Klempnergef. Händel T.

Hofkirche. Den 28 Juli: d. Conditors Secchi S. — Den 29.: d. Schneidermstr. Gritschke S. — Den 30.: d. Ober-Steuer-Controuleurs Akelbein S. — Den 1. Aug.: d. Kauf. Sist S. —

11000 Jungfrauen. Den 28. Juli: d. Tischlermstr. Hülsen S. — Den 1. Aug.: d. Brantweinbrennerknechts Bräuer T. — d. Schlossermstr. Glockmann S. — d. Haushälters Garbe S. — d. Flußsieders Scholz T. — Den 3.: d. Bürgers und Gastwirths Schütze T —

St. Barbara. Den 29. Juli: d. Trompeters Elger T. —

St. Salvator. Den 2. August: d. Freigärtner und Tischlermstr Heide T —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 2. August: Klemptner Witt mit Jgfr. L. Drabe. — Schlossergef. Stenzel mit Jgfr. K. Duttke. — Tischlergef. Schreiner mit Jgfr. S. Horn. Den 3.: Kaufm. Junck mit Jgfr. A. Müller.

St. Maria-Magdalena. Den 2. August: Portier Geyer mit J. Laube — Conditor Trommel mtt Jgfr. W. Schmidt. Den 3.: Haushälter Rodler mit L. Weist.

St. Bernhardin. Den 29. Juli: Kgl. Ld.-Ger.-Depos.-Kass-Rend. Hoffmann mit S. geb. Schröter verw. Kattge. — Den 2.: Lokomotivführer Erasmus mit Jgfr. A. Kirchner. — Kellner Finster mit P. Mischke.

11000 Jungfrauen. Den 2. August: Haushlt. Reinhardt auch Weigt genannt mit Frau Gebel geb. Weiß. — Mauergef. Hanke mit Jgfr. D. Steinke — Den 4.: Bäckermstr. Mittmann mit Jgfr. A. Pischner. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Gelbgießer M. Liebetanz,
2) " Seilermeister Arlt,
3) Frau Hoffmann,
4) Herrn Maler Ebers,
5) " C. W. Mader u. Comp,
6) " Schuhmachergef. Th. Müller,
7) " Fr. Micke.
8) " Studiosus H. Prusse,
9) Madame Schäu,
10) Fräulein Anna Blum,
11) Frau Gräfin Matuschka,
12) Herrn Weihbischof Latussek,
13) Fabrikaufseher Reiche in Masselwitz,
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 9. August 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 12. August: Neu einstudirt, „**Hans Sachs.**" Dramantisches Gedicht in 4 Akten, von Deinhardstein. Hans Sachs, Herr Paetsch, vom k. k. stand. Theater in Prag, als zweite Debütrolle.

Vermischte Anzeigen.

Paris,

ein kolossales Rundgemälde,

ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator-Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr.

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte

Ist nur noch bis zum 15. August zu sehen.

Zwei eiserne Kasten mit Thüren zu einem Kochofen, fast neu, sind **Junkernstraße Nr. 35**, 3 Treppen hoch, billig zu verkaufen.

Schönes kräftiges Hausbackenbrot ist stets vorräthig bei Abholung per Woche auf 1 Thaler 2 Sgr. Rabatt zu haben, **Mäntlergasse Nr. 1**, im Eckgewölbe.

Ketzerberg Nr. 16, ist im Hofe linker Hand parterre eine Alkove mit apartem Eingang für einen Herrn zu vermiethen.

Eine gebrauchte Mangel, eine Leiter, zwei Thürgerüste, drei Fensterrahmen, eine Radwer, zwei eiserne Kaminthüren, eine Picke, eine Düngergabel und zwei Feuereimer sind zu verkaufen. Das Nähere Neuscheitnig, **Schulgasse Nr. 7**, beim Zimmermann **Thielsch.**

Es sind Hobelbänke zu verkaufen, Neustadt **Seminargasse Nr. 6.** beim Tischler-Meister **Czesky.**

Um vor Ablauf der Jahreszeit mit = **Sommertüchern** = zu räumen, werden dieselben in den schönsten und neuesten Mustern zu bedeutend herabgesetzten Preisen von heute ab verkauft in der

Tücher-Manufaktur
von
Adolf Sachs,
Ohlauerstraße Nr. 2, eine Treppe.

Freundliche Schlafstellen für Herren sind sogleich zu beziehen **Weidenstraße Nr. 11**, eine Stiege vornheraus bei **Bach.**

Eine Schlafstelle ist zu vergeben. **Weißgerbergasse Nr 22,** 4 Stiegen vornheraus das Nähere.

Mädchen, welche das **Weißnähen** erlernen wollen, können sich bald melden, **Herrnstraße Nr. 19,** 2 Treppen hoch.

Schmiedebrücke Nr. 5, kann eine stille rühige Person eine Wohnung finden. Das Nähere daselbst im Gewölbe.

Eine Stube und Alkove ist auf dem Sande, **Mühlgasse Nr. 7**, zu vermiethen. Auch ist eine Hobelbank billig zu verkaufen.

Reines Roggenbrodt, vom angenehmsten Geschmack, zu 3½ Pfd. für 4 Sgr. und zu 7 Pfd. für 8 Sgr. ist wiederum zu haben: **Schmiedebrücke in den 2 Polaken** im Gewölbe.

Eine freundliche Stube ist auf dem **Mauritius-Platz** für einen einzelnen Herrn mit oder ohne Möbel sehr billig zu vermiethen. Näheres Klosterstraße Nr. 1 a im Gewölbe.

Ein geschückter Conditor-Gehülfe kann Ende des Monats eine gute Condition bekommen, bei **Franke, Ritter-Platz Nr. 2.**

Allen Billard-Freunden zur Nachricht, daß ein sehr schönes Billard zur gefälligen Benutzung aufgestellt ist, **Seminargasse Nr. 10.**

Schlafstellen für Herrn sind **Messergasse Nr. 16**, bei Wittwe **Fischer** zu vermiethen.

Aechtes Kletten-Wurzel-Oel á Flacon **von 2½ Sgr. an,** ächtes Rowlands Macassar-Oel á Flacon von 5 Sgr. an, so wie alle anderen feinsten französischen und englischen Parfümerieen zu den möglichst billigsten Preisen empfiehlt

Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Oeffentlicher Dank.

Allen den freundlich gesinnten Personen, welche meinen verstorbenen Mann, den Schneidermeister und Bataillons-Tambour bei der hiesigen bürgerlichen Grenadier-Compagnie, Eckhardt, am 2. d. M. zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten, namentlich aber den Herren Veteranen, den Mitgliedern der Bezirkscompagnien, und den anwesenden, wenigen Mitgliedern der Grenadier-Compagnie sage ich für die mir gezeigte herzliche Theilnahme hiermit öffentlich meinen innigsten Dank.

Verw. Eckhardt,
Schuhbrücke Nr. 64.

Zur gefälligen Beachtung

für

Lithographische Anstalten, Buchdruckereien, Vergolder, Buchbinder, Lackirer 2c. 2c.

empfehle mein reichhaltiges Lager besonders guter und bei der Anwendung sich als höchst vortheilhaft herausgestellter Bronzen, als:

Aechte Silber-Bronze	Nr.	2000.	Preis	1	Rthlr.	15	Sgr.	à	Lth.
Silber-Composition ..	"	2000.	"	—	"	10	"	à	"
"	"	500.	"	—	"	6	"	à	"
Citron-Gold	"	2000.	"	—	"	15	"	à	"
"	"	1000.	"	—	"	12	"	à	"
Dukaten-Gold	"	2000.	"	—	"	15	"	à	"
"	"	1000.	"	—	"	12	"	à	"
"	"	500.	"	—	"	9	"	à	"
Reichgold	"	1000.	"	—	"	12	"	à	"
Englisch Grün	"	2000.	"	—	"	15	"	à	"
"	"	1000.	"	—	"	12	"	à	"
"	"	500.	"	—	"	9	"	à	"
Hochgelb	"	2000.	"	—	"	10	"	à	"
"	"	1000.	"	—	"	9	"	à	"
"	"	500.	"	—	"	6	"	à	"
Bleichgelb	"	2000.	"	—	"	10	"	à	"
"	"	1000.	"	—	"	9	"	à	"
"	"	600.	"	—	"	7	"	à	"
"	"	500.	"	—	"	6	"	à	"
"	"	400.	"	—	"	5	"	à	"
"	"	300.	"	—	"	4	"	à	"
"	"	200.	"	—	"	3	"	à	"
"	"	100.	"	—	"	2	"	à	"
Carmoisin	"	2000.	"	—	"	15	"	à	"
Orange	"	2000.	"	—	"	10	"	à	"
Fein Planier-Gold das Buch			"	—	"	15	"	à	"
" Gold Nr. 2½ " "			"	—	"	10	"	à	"
" " " 3 " "			"	—	"	12	"	à	"

Heinrich Richter,
Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.